

**Predigt über die Geschichte vom Sündenfall (1. Mose 3)
in der Pauluskirche in Lichterfelde am 13. März 2011 (Sonntag Invocavit)
von Pfr. Ulrich Laepple**

„Und Gott trieb den Menschen hinaus aus dem Garten Eden ...“

So, liebe Gemeinde, hört die Geschichte auf, die wir gerade gehört haben, die so gen. Sündenfallgeschichte.

Es gibt kein Zurück. Das Paradies ist verloren. Wir sind draußen, wir Menschen. Als Beweis reichen eigentlich die apokalyptisch anmutenden Bilder, die wir seit Freitag mit anhaltender Fassungslosigkeit im Fernsehen anstarren. Immer wieder reißt uns ein ähnlicher Schock aus der vermeintlichen Sicherheit – Pakistan, Australien, Neuseeland, jetzt Japan. Und daneben wütet ein Diktator und bringt sein eigenes Volk um.

Weit weg? Nein, es gibt genug, was uns auch hier und im eigenen Leben daran erinnert, dass wir – als Menschheit - draußen sind, draußen vor der Tür (der Brandanschlag mit drei Toten gestern in Neukölln, oder der Junge aus Steglitz, der letzte Woche an Meningitis innerhalb von wenigen Tagen starb...).

„In der Welt habt ihr Angst...“ Die Welt hat Angst.

Dabei sollten wir nicht verschweigen, dass es trotz des verlorenen Paradieses doch immer auch so etwas wie kleine Paradiesinseln gibt. Wir erleben sie – hoffentlich – manchmal im Glück der Liebe, vielleicht in einem Urlaub, oder wenn wir überraschend in irgendeiner Gefahr „noch einmal davon gekommen“ sind, vielleicht, wenn uns etwas Schönes gelingt oder geschenkt wird. Aber ach, es ist nur ein Augenblick – und wir möchten mit Goethe sagen: „Verweile doch, du bist so schön.“ Dann aber werden – wie es im Text heißt – „unsere Augen aufgetan“ und der Riss, der durch Gottes Schöpfung geht und durch unser eigenes Leben, ist wieder da wie ein ungebeter Begleiter.

I. Die Schöpfungsgeschichte erzählte, wie der Mensch hineingetan wird in den Garten des Paradieses, diese Geschichte erzählt, wie er aus diesem Garten hinausgetan wird. Die erste Erzählung spricht von einem ungetrübten Leben: Adam und Eva für einander geschaffen. Es fehlt nichts. Glück pur. Fraglos ungetrübte Fürsorge Gottes – mit der spendablen Gebrauchsanweisung: Ihr dürft essen *von allen* Bäumen im Garten, aber mit dem *einen* Gebot: „Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollt Ihr nicht essen.“

Paradiesische Weite: Die ganze Welt gehört euch. Bitte bedient euch! Alles für euch! Doch *ein* Gebot, eine Grenze: Der *eine* Baum, nicht für euch!

So stellt Gott den Menschen in die Freiheit der Wahl. Der Mensch *könnte* davon essen, soll aber nicht. Ein Tier muss tun, was sein Instinkt ihm vorgibt. Der Mensch kann entscheiden. Einen solchen Menschen hat Gott im Sinn, der in Freiheit, nicht unter Zwang, dankbar und fröhlich Gottes Geschöpf sein und bleiben möchte. Wie bei einem Ehepaar: Sie könnten auseinandergehen, sie *könnte* zu einem anderen, er *könnte* zu einer anderen gehen. Aber sie gebrauchen ihre Freiheit so, dass sie zusammen bleiben – vielleicht aus Vertrauen, aus Dankbarkeit, aus Liebe.

II. Die Erzählung der Bibel ist eine Lehrgeschichte. Sie gehört nicht ins Geschichtsbuch. Sie lehrt uns, wer der Mensch ist – „der Mensch“ wie Du und ich. Denn „Adam“ heißt schlicht „Mensch“ und ist kein Eigenname. Diese biblische Erzählung über den Menschen setzt mit einem unheimlichen Satz ein: „Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde.“

Wir wissen nicht, woher sie kommt. Diese Geschichte wird uns nicht erklären, woher das Böse in die gute Schöpfung kommt. Es ist plötzlich da - in der Gestalt dieser Schlange und ihrer Verführung.

„Verführung“ ist ein Zentralthema unserer Zeit. Sie bestimmt unseren Alltag: in raffinierter Werbung im Fernsehen, auf der Straße oder in Klatschgeschichten der „gelben Presse“, die wir beim Frisör oder Arzt zur Hand nehmen, im Beruf als Verführung zur Macht, an der Börse als Verführung zum schnellen Geld.

Wir Menschen sind eine leichte Beute. Das zeigt uns das Gespräch der Schlange mit Eva eindrücklich:

Die Schlange: „Sollte Gott gesagt haben, Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?“ Wir merken sofort: Sie schleicht (schleimt) sich ein, sie will das Vertrauen des Opfers gewinnen und heuchelt Interesse. Zudem mit einem Trick: Sie gibt sich falsch informiert, behauptet nämlich, Adam und Eva dürften von *keinem* der Bäume essen und verschafft damit ihrem Gegenüber einen Anlass, sie zu korrigieren.

Eva: „Nein, nicht von allen Bäumen, wie du meinst, sondern nur von *einem* Baum sollen wir nicht essen.“ Aber Eva ist schon eingefangen in ein Gespräch.

Die Schlange: Jetzt dirigiert sie ihr Opfer mit einer Beschwichtigung: „Ihr werdet nicht des Todes sterben“ – will sagen: So heiß wird das nicht gegessen. Im Gegenteil: „Gott weiß, an dem Tag, da ihr von dem Baum esst, werden eure Augen aufgetan“. Sie sät also den Verdacht, Gott sei missgünstig. Er wolle dich nur klein halten, dir etwas vorenthalten, was dir zum großen Glück noch fehlt.

Sie hat ihr Opfer verunsichert und geht zum Sturmangriff über: „Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ Das Essen vom Baum der Erkenntnis wird euch in ganz neue Horizonte des Menschseins führen.

Und weg ist die Schlange!

Zurück bleibt Eva. Und wir sehen – wunderbar plastisch geschildert -, wie es in ihr arbeitet: „Die Frau sah, dass von dem Baum *gut zu essen* wäre und dass er *eine Lust für die Augen* wäre und verlockend, weil er *klug* machte.“ Alle Sinne wirken zu dem Ergebnis zusammen: „Sie nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon und er aß.“

Eine Zwischenbemerkung: Die früher meist männlichen Ausleger des Textes haben oft genug die Frau nicht nur als die Gesehenen, die sich verführen lässt, sondern auch als die, die zur Verführerin des Mannes wird. Aber, liebe Männer, Eva ist zwar auf eine raffinierte Strategie hereingefallen. Adam aber läuft einfach wie ein Trottel hinterdrein. Er macht einfach mit. Ist das besser? Nein, wir Männer sind nicht besser!

III.

Das eigentlich Verlockende für Eva ist natürlich nicht der Geschmack der Frucht, sondern der Geschmack an einem neuen, großen Horizont: „Die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre... weil er **klug** machte.“ Das hatte die Schlange mit ihren Worten genauso gemeint, aber deutlicher gesagt: „Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“

Eine *gottähnliche* Klugheit wird also versprochen, ein kluges, ein „aufgeklärtes“ Menschsein, würde man heute sagen.

„Aufklärung“ nennt man ja die Epoche unserer europäischen Geistesgeschichte, in der der Mensch sich mehr und mehr in den Mittelpunkt stellte. Der große Philosoph der Aufklärung heißt Immanuel Kant. (Die große Kantstraße in Charlottenburg erinnert an ihn.) Er forderte, der Mensch müsse sich als Wesen „eigenen Rechts“ verstehen, nicht als ein Geschöpf, das sich Gott verdankt, nicht als ein Mensch „von Gottes Gnaden“. Der „Mensch *eigenen* Rechts“ löst sich aus allen Vormundschaften, bedient sich souverän seiner eigenen Vernunft und weiß sich im Mittelpunkt des Universums. Er weist alles von sich, was vor der Instanz seiner Vernunft nicht Bestand hat.

„Der Mensch im Mittelpunkt“ – die Losung hat etwas Elektrisierendes, Aktivierendes. Er will in jedes Rätsel Licht bringen. Ein ungeheurer Forschertrieb treibt jetzt den Menschen an. Er wittert Gewinn durch große, neue Horizonte, durch Lebenssteigerung.

„Der Mensch im Mittelpunkt.“ Die Losung berauscht und fasziniert. Ohne diese Losung wäre die ganze wissenschaftliche und technologische Entwicklung unserer Zeit so nicht möglich geworden. Die Schlange hatte Recht: Sich selber in den Mittelpunkt, gar an die Stelle Gottes setzen, setzt große Horizonte frei.

Uns ist es heute selbstverständlich, dass wir in schnellen ICEs durch Europa fahren (wenn nicht gerade Streik ist oder „Winter“) und wir uns in Flugzeugen rund um die Welt bewegen (wenn nicht gerade ein Vulkan in Island Asche speit). Wir haben das Atom erforscht. Wir haben das Genom entschlüsselt und können Gene manipulieren. Nicht nur den Mond, ach was, den Mars steuern wir an. Die IT-Branche, die sich auf der CeBIT-Messe in Berlin vorgestellt hat, führte eine ganz neue Generation von I-pads, I-phones vor und Neuartigkeiten wie „Clouds“. Es gab Vieles zu bestaunen und

auszuprobieren. Hätte sich auch nur vor 10 Jahren jemand vorstellen können, dass er sich von irgendwo auf der Welt mit seinem Laptop in den Computer seines Büros einwählen könnte? Wer einmal mit einer schweren Krankheit im hochtechnisierten Operationssaal lag und nach einer komplizierten Operation – nehmen wir die Erneuerung von Herzklappen - gesund aus dem Krankenhaus herauskommen durfte, der weiß: Er verdankt diesem Forscherdrang des Menschen sein Leben. Ja, der Mensch ist groß geworden in seinen Leistungen, auch in den guten, die Menschen retten und befreien können. Und da ist noch mehr drin, denkt er. Unersättlich ist der Hunger nach mehr, nach immer mehr. „An dem Tag, wo ihr vom Baum der Erkenntnis esst, werden eure Augen aufgetan.“ Es wird so weitergehen: Ein Schleier nach dem anderen wird weggezogen.

Das ist die beeindruckende Seite. Aber von der anderen müssen wir auch sprechen. Vielleicht kennen Sie die Situation auch: einfach Lust auf einen Fernsehabend. Sie finden aber nichts Gescheites trotz der bis zu 300 oder wie vielen Programme, die uns die Technik an die Hand geben kann. Sie bleiben trotzdem vor der „Glutze“ sitzen und gehen dann – mit vollem Kopf und leerem Gefühl - ins Bett. Bewundernswerte Technologie, aber wie wenig Substanz! Oder die Leute bei der Cebit-Messe, die man im Fernsehen sehen konnte: Sie berauschten sich an den 3-D Bildern und den neuen Spielkonsolen. Dabei schaute ich etwas irritiert in Kindergesichter. Denn diese Gesichter gehörten erwachsenen Männern, die völlig hingeeben waren an ihre Spielzeuge und ihren Spieltrieb. Wir haben Atomkraftwerke, von denen man sagt, sie seien sicher - und wir sind doch seit der Explosion gestern aufs Neue tief verunsichert, unsere Politiker ja spürbar auch. Wir haben uns weltweit der Logik des freien Kapitalmarkts anvertraut und fragen heute entsetzt nach Regeln. Jetzt, nach der Krise, liest man: Es gibt nicht nur pleite gegangene Länder, sondern mehr Milliarden auf der Welt als je. Wie kriegen wir den Geist wieder zurück in die Flasche?

Ein Entwicklungsschub jagt den anderen. Ein Schleier nach dem anderen wird weggezogen - aber immer wieder machen wir eine sehr ernüchternde Erfahrung, die unser Text so beschreibt: „Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie - nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.“

Wir Menschen suchen Größe und erfahren Blöße. Es sind Bloßstellungen im politischen wie im persönlichen Bereich. Politiker, die wir hochjubeln in den Olymp, schlagen auf dem Boden der Wahrheit hart auf und wirken dann ziemlich nackt. Da helfen auch Feigenblätter kaum. Wir sind Teil einer Gesellschaft, die heute fast verzweifelt nach „Werten“ ruft, während sie die Gebote Gottes mit ihrem Verhalten täglich lächerlich macht und ihre Gottesvergessenheit mit ein bisschen Religion hier und ein bisschen Wellness-Esoterik dort ersetzen will. Feigenblätter! Man kann es mit Matthias Claudius (übrigens ein Zeitgenosse und Kritiker Immanuel Kants) so sagen: „Wir stolzen Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel. Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.“

Aber unsere Erzählung - wie geht *sie* weiter?

IV.

Adam und Eva hören plötzlich Gott auf sich zukommen. Sie verstecken sich, wie es heißt, „vor dem Angesicht Gottes, des Herrn“. Zitternd und in Heidenangst machen sie sich in die Büsche. Lächerlich ist das - und doch alles andere als witzig: Unberechenbar und unheimlich kommt Gott auf sie zu. Und Gott ruft ins Versteck: „Adam, wo bist du?“

Liebe Gemeinde, diese Frage, wenn ich sie ausspreche, gibt mir jedes Mal fast ein Gefühl von Schrecken. Gott stört mich auf in meinem Versteck. Er stellt mich irgendwo auf der Flucht vor ihm. Vielleicht habe ich mich wissentlich weit von ihm entfernt oder ihn einfach vergessen, ich weiß nicht warum. Jetzt steht er vor mir und nagelt mich auf der Erde fest mit diesen vier Worten: „Adam, wo bist du?“ Und ich muss antworten.

Warum kommt Gott überhaupt persönlich auf uns zu? Wissen Sie es? Weil wir es ihm wert sind, weil wir ihm nicht gleichgültig sind. Denn der Mensch, der Gott abhanden kommt, fehlt ihm. Gott möchte

ihn wieder dabei haben. Dass Gott jede und jeden dabei haben möchte, liebe Gemeinde, ist das Thema der Bibel. Hier, in dieser alten Geschichte, blitzt es das erste Mal auf: Gott sucht den Menschen. Gott ruft den Menschen, Gott macht sich auf den Weg zum Menschen, der ihm entläuft und sich versteckt.

Wir meinen oft, der religiöse, Gott suchende Mensch – er sei das Thema der Bibel. Das Hauptthema der Bibel ist aber ein ganz anderes. Das Hauptthema der Bibel ist nicht der gottsuchende Mensch, sondern der menschengeschaffene Gott – von den ersten Seiten der Bibel bis zu den Geschichten von Jesus, der den Zachäus sucht und findet in seinem Versteck auf dem Baum, zu ihm nach Hause geht und sagt: „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren“ (Luk. 19,9).

Ich glaube, diese Erkenntnis, dass Gott mich und dich sucht, hat mich persönlich zum Christen gemacht - und zum Theologen. Dieses Thema hält mich bei Christus und auch bei der Theologie. Einer unserer Söhne, ein Tischler, sagte kürzlich zu mir: „Ich könnte einen Beruf wie deinen nicht aushalten, bei dem man es mit unsichtbaren Dingen zu tun hat.“ Doch, ich kann es aushalten, gut sogar, weil ich die Botschaft vom menschengeschaffenen Gott kenne, weil sie Leben verändern und erneuern kann wie ein Tischler Holz verändern und erneuern kann. Darum will ich sie weitergeben.

Doch kein Holz wehrt sich so gegen den Tischler wie der Mensch sich gegen Gott wehrt. Was ist passiert? Gott baut Adam eine Brücke mit einer Frage, einer sehr simplen Frage, auf die eine Antwort eigentlich leicht fallen müsste. Er fragt ihn: „Hast Du nicht von dem Baum gegessen, von dem Du nicht essen solltest?“

Da fällt Adam nichts Besseres ein als zu sagen: „Die Frau, **die du mir zugesellt** hast, gab mir von dem Baum und ich aß.“ Darauf die Frau, gefragt, warum sie das tat: „Die Schlange betrog mich, so dass ich aß.“ Gott sucht das Herz des Menschen, seines Ebenbilds, seines Gegenübers, und sei er im Versteck und in Furcht. Nur, sein Ebenbild will sich nicht finden lassen. Es weicht aus. Es ist unfähig zum Eingeständnis der Schuld und unwillig, Verantwortung zu übernehmen. Nackter, bloßgestellter, armseliger kann man sich den Menschen nicht vorstellen als so.

Immerhin, es stand ja eine Todesankündigung im Raum. „Wenn du davon isst, wirst du des Todes sterben.“ Der Tod war als sofortige Strafe angekündigt worden. Aber Gott hat die Vollstreckung nicht übers Herz gebracht. Es stimmt, die Menschen sind ausgeschlossen worden aus dem Paradies und das Paradies ist verloren. Aber statt eines Todesurteils finden wir gegen Ende der Geschichte einen unbegreiflich schönen Satz des Erzählers über Adam: „Adam nannte seine Frau Eva, die Mutter aller Lebenden.“ Eva, Chava auf hebräisch, heißt nämlich zu deutsch „Leben“. Gott ist ein Liebhaber des Lebens und lässt neues Leben entstehen.

Dass wir alle geboren sind und leben dürfen, ist Zeichen der unbegreiflichen Güte Gottes.

Später, da müssen wir in der Bibel viele Kapitel weiterblättern, hält es Gott nicht länger aus in seinem Paradies. Er will sein, wo seine Menschen sind. Er kommt in Jesus Christus zu uns heraus, herab, ganz nach unten, und gibt sich eine schreckliche Blöße. Dort liegt er in der Krippe „nackt und bloß“ (wie es in einem Weihnachtslied heißt. Und am Kreuz von Golgatha noch einmal: da nimmt er deine Schuld und deinen Tod und meine Schuld und meinen Tod auf seine Schultern.

Heute ist der erste Sonntag der Passionszeit. Sie will uns sagen: Gott sucht uns, dich und mich. Er ist barmherzig und von großer Güte. Denn der Mensch ist Gottes Leidenschaft.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen in Christus Jesus, heute und allezeit.

Amen.